Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Audiatur et altera pars.

II. Band. November 1870. Nr. 11.

Offenbarung.

gegeben im Februar 1831.
(Doctrine and Covenants. Sect. LXI., pag. 213.)

1. Höre zu und vernimm, o du mein Volk, so sagt der Herr und dein Gott, du, das ich gern segne mit den größten Segnungen, du, das mich höret. Und euch, die ihr mich nicht höret, meinen Namen aber gleich bekannt habt, will ich fluchen mit dem schwersten aller Flüche. Horchet, o ihr Aelteste meiner Kirche, die ich berufen habe: Sehet, ich gebe euch ein Gebot, daß ihr euch versammeln sollt, um euch über mein Wort zu vereinigen, und durch das Gebet eures Glaubens sollt ihr mein Gesetz erhalten, damit ihr wissen möget, wie ihr meine Kirche regieren sollt und alle Dinge recht habet vor mir.

2. Und ich werde euer Regierer sein, wann ich komme; sehet, ich komme ohne Verzug, und ihr werdet sehen, daß mein Gesetz gehalten wird. Wer mein Gesetz annimmt und es befolgt, derselbige ist mein Jünger, und wer da sagt er nehme es an, befolgt es aber nicht, derselbige ist nicht mein Jünger, und er soll aus eurer Mitte gestoßen werden: denn es ist nicht fein, daß das, was den Kindern des Reiches gehört, denen gegeben werde, die nicht würdig sind, oder den Hunden, oder daß man die Perlen vor die Schweine werfe.

3. . . . . . Diese Worte sind euch gegeben und sie sind lauter geachtet vor mir; darum sehet zu, wie ihr sie befolget, denn am Tage des Gerichtes werden sie von eueren Seelen gefordert werden. Das ist gewißlich so.

Amen.

Abhandlung

über den Gegenstand: „Die Ehe des Himmelreiches."

(Fortsetzung von Seite 150.)

Und wiederum, was sagte der Herr in den Tagen, in denen Moses lebte, also in einer andern Zeitperiode des Evangeliums? Wir haben soeben gesehen, daß er die Vielehe in den Tagen Abrahams, Isaaks und Jakobs gutthieß und seine Diener, von denen dieselbe praktisch ausgeführt wurde,

sowie deren Frauen und Kinder segnete. Nun wollen wir weiter gehen, zu den Tagen, in denen Moses lebte. Wir lesen, daß bei einer besondern Gelegenheit Mirjam, die Schwester Moses und gewisse andere Personen in dem Lager Israels, sehr eifersüchtig wurden. Was war der Grund davon? Es war wegen des äthiopischen Weibes, welches Moses noch neben seiner ersten Frau, die er im Lande Midian genommen hatte, nämlich der Tochter des Jethro, ehelichte. Wie konnte sich der große Gesetzgeber unterstehen, nachdem er sich, den Ideen der gegenwärtigen Zeit zufolge, eines solchen Vergehens schuldig gemacht hatte, sich auf dem Berge Sinai zu zeigen, als dieser Berg mit dem Glanze der Herrlichkeit des Gottes Israels erleuchtet war? Sehen wir, wie der Herr in diesem Falle handelte. Er sprach nicht zu Mirjam: „Du hast Recht, Moses hat ein furchtbares Verbrechen begangen und du kannst ihm des Uebels nicht zu viel nachreden," sondern er schlug sie im selbigen Augenblicke mit dem Aussatze und während vieler Tage war sie als unrein angesehen. Hier bezeugte der Herr sichtbarlich, wie sehr es ihm mißfiel, daß Jemand gegen seinen Diener sprach, weil selbiger mehr als eine Frau nahm, dieser Akt aber den Ansichten gewisser Leute nicht genügte. Ich mache diese Bemerkung und wende sie auf die Leute an in unsern Tagen, welche Anstoß an dieser Vielehe nehmen, und rufe ihnen zu: Fürchtet euch und zittert vor Gott, denn er möchte euch in seinem Zorne zuschwören, daß ihr der Segnungen nicht theilhaftig werden sollt, welche er denen zugedacht hat, welche sich bis zum höchsten Grade der Herrlichkeit emporschwingen. Wir wollen nun auf einen andern Fall in derselben mosaischen Zeitperiode übergehen. Der Herr sagt bei einer besondern Gelegenheit, daß, wenn Jemand zwei Frauen habe und es sollte sich etwa zutragen, daß er die Eine hasse und die Andere liebe, solle er deßhalb etwa bestraft, ausgestoßen und als Ehebrecher gesteinigt werden? Nein, anstatt daß der Herr ihn wegen seiner zweifachen Ehe als einen Ehebrecher beschuldigte, gab er vielmehr ein Gesetz betreffs der Regulirung dieser Angelegenheit, so daß die Abneigung gegen die eine Frau den Mann nicht veranlassen sollte, bei der wichtigen Angelegenheit der Vertheilung seines Eigenthums unter seine Kinder, etwa parteiisch zu handeln, sondern daß er genöthigt werde, dem Sohn der Verachteten eben so viel zu geben, als dem Sohn der Geliebten; ja sogar, sollte etwa der Sohn der Verhaßten der Erstgeborne sein, so solle er doch den doppelten Antheil erhalten. (5. Moses 21, 15.)

Hieraus geht hervor, daß der Herr nicht nur die Ehelichung von zwei Frauen gut hieß, sondern ihre Nachkommen gesetzlich anerkannte. Wären aber die beiden weiblichen Wesen vom Herrn nicht als wirkliche Ehegattinnen anerkannt worden, so wären also ihre Kinder Hurenkinder gewesen, und wir wissen aus des Herrn Wort, daß solche von der Versammlung ausgeschlossen warer bis in das zehnte Glied. Daraus sehen Sie, daß der Herr einen sehr scharfen Unterschied zwischen denen macht, welche er gesetzlich nennt,

und denen, die da Hurenkinder sind, d. h. im Ehebruch erzeugt. Die Letzteren, mit ihren Nachkommen bis in das zehnte Glied, waren von der Versammlung der Heiligen ausgeschlossen, während die Ersteren in alle und die höchsten gesetzlichen Geburtsrechte eintraten. Und wiederum unter demselben Gesetze und zur selbigen Zeitperiode machte der Herr Verordnungen für einen andern Fall, welcher unter dem Volke Israels vorkam. Um nämlich zu verhüten, daß die Erbtheile der Familien unter dem israelitischen Volke von den Familien hinweg und in die Hände der Fremdlinge fielen, gab der Herr im fünften Buche Moses ein Gebot, daß, wenn ein Mann starb, der eine Frau verließ ohne Kinder, sein Bruder oder nächster Verwandter die Wittwe ehelichen und von dem Erbtheile Besitz nehmen mußte. Dieses Gesetz war zur Zeit des Auftretens des Christenthumes, also viele Jahrhunderte nach seiner Einführung, in voller Gültigkeit. Das Gespräch der Sadducäer mit Christus beweist, daß man dieses Gesetz damals befolgte. Sie sagten: Es waren sieben Brüder, von denen nach und nach ein Jeder nach dem Tode des Vorangehenden dessen Wittwe als Frau besessen hatte, und die Frage entstand nun: Wer wird ihr Mann sein in der Auferstehung? Die Sadducäer bedienten sich dieses Beispiels ohne Zweifel, um zu zeigen, daß die Lehre von der Auferstehung der Todten nichts sei; uns aber ist es heute ein Beweis, daß das Gesetz, welches der Herr gab, während Israel wohlgefällig vor ihm wandelte, auch noch von seinen verderbten Nachkommen in den Tagen Jesu gehalten wurde. Ich führe diese Stelle nur an, um zu zeigen, daß das Gesetz zu dieser Zeit nicht hinweggethan war. Sechs der Brüder waren gestorben, und sie verließen die Wittwe ohne Nachkommen; nun mußte der Siebente, gleichviel, ob er bereits verheirathet oder noch ledig war, dieses Gesetz erfüllen, die Wittwe heirathen oder sich einer sehr scharfen Strafe unterziehen. Was war die Strafe? Nach dem Gesetze Moses war er verflucht; denn Moses sagt: „Verflucht ist der, der nicht alle Dinge hält, wie sie in diesem Buche des Gesetzes geschrieben sind, und laßt das ganze Volk sagen: Amen!" Es unterliegt keinem Zweifel, daß in jenen Tagen viele Männer, indem sie gezwungen waren, dieses Gesetz zu erfüllen, auch zugleich genöthigt waren, Polygamisten zu werden; denn irgend welcher Mann (nicht nur der unverheirathete), der sich weigerte, die kinderlose Frau des verstorbenen Bruders zu ehelichen, fiel dem fürchterlichen Fluche, welcher uns im 5. Buche Moses aufgezeichnet ist, anheim und alles Volk hatte den Fluch zu unterstützen, weil der Schuldige verwarf, das Gesetz Gottes zu befolgen und ein Polygamist zu werden. Sie waren in jenen Tagen freilich nicht Alle Congreßmänner, Bundestagsabgeordnete, Präsidenten, noch waren sie Reformirte, Methodisten oder Katholiken, sondern sie waren das Volk Gottes, regiert von einem göttlichen Gesetz, und ihnen war geboten, Polygamisten zu sein. Merket wohl, nicht nur war es ihnen erlaubt, sondern wirklich geboten, solche zu sein.

Es giebt Viele, welche diesen Dingen nicht so gut auf den Grund gehen, als sie es sollten; daher kommt die Erscheinung, daß oft gesagt wird, Gott habe die Polygamie nur zugelassen, d. h. stillschweigend geschehen lassen und darüber ein Auge zugedrückt. Ich bleibe aber dabei nicht stehen, sondern behaupte und weise nach, daß er sie gebot, und einen Fluch, zu dem alles Volk „Amen" zu sagen hatte, für die darauf setzte, so das Gebot nicht erfüllten.

Wir schreiten nun in der Geschichte des Volkes Gottes vorwärts und kommen hernieder zu der Zeit der Propheten; in ihnen finden wir ebenfalls Vertreter der Polygamie; so waren es auch die Könige von Israel, welche Gott selbst einsetzte, deren Regierung er billigte und die er segnete. Das bezieht sich ganz besonders auf einen derselben, auf David, von dem der Herr sagte, er sei ein Mann nach seinem eigenen Herzen gewesen. David war berufen, als er noch ein Jüngling war, über alle zwölf Stämme Israels zu regieren. Saul aber, der zur Zeit noch regierende König, verfolgte ihn und trachtete ihm nach dem Leben. David floh von Stadt zu Stadt, um aus dem Bereich der harten Verfolgung Saul's zu kommen. Auf dieser Flucht war Gott mit ihm, hörte seine Gebote, antwortete sein Anrufen, gab ihm Belehrung über Belehrung, und offenbarte ihm, wie er seinen Feinden entrinnen konnte. Zu allen diesen großen Segnungen, welche der Herr vor seiner Thronbesteigung über ihn ergoß, als er noch ein Jüngling war, gab er ihm auch, wie wir lesen, acht Frauen, und nachdem er ihn auf den Thron erhoben hatte, anstatt ihn nun wegen seinen vielen Frauen anzuklagen, anstatt ihn schuldig zu erklären, für vierzehn oder zwanzig Jahre in das Gefängniß geworfen zu werden, finden wir zu unserm Erstaunen, daß Gott mit seinem Knechte David war, und ihm falls er nicht Frauen genug habe, auch noch alle die Frauen seines Herrn (des Saul) gab. Sollen wir nun den Herrn einen Verbrecher schelten, sollen wir ihn vor Gericht stellen und schuldig erklären, weil er die ohnedies polygamische Familie Davids noch vergrößerte? Nein, gewiß nicht, denn es war seinen eigenen rechtschaffenen Gesetzen gemäß; er war mit seinem Knechte, dem Könige David, und segnete ihn. Nach der Zeit aber geschah es, daß David sündigte, aber nicht etwa darin, daß er mehr Frauen nahm, sondern seine Sünde bestand darin, daß er eines andern Mannes Weib nahm. Der Zorn des Herrn brach sogleich gegen ihn aus, er strafte ihn und nahm alle Segnungen hinweg, welche er ihm vorher verliehen hatte; wir finden, daß alle Frauen, welche David von der Hand des Herrn empfangen hatte, von ihm genommen wurden. Warum das? Weil er Ehebruch verübt hatte. Hier also finden wir, daß ein großer Unterschied zwischen Ehebruch und Polygamie gemacht ist; das Eine führt mit sich Ehre und Segnungen für die, welche in dieser Ordnung leben, das Andere aber Schande und Tod. Nachdem David endlich sein mit dem Weibe des Urias begangenes Verbrechen von ganzem Herzen bereute, so nahm er sie, die Bath-

seba, gesetzlich zur Frau, obschon er, wie wir wissen, vorher mehrere Frauen genommen hatte, und aus dieser nun gesetzlichen Ehe entsprang Salomo. Das Kind, welches Bathseba vorher in ihrem ungesetzlichen Umgange mit David gebar, welches demnach ein Bastard war, sahe der Herr ungnädig an und ließ es sterben. Mit Salomo aber, dem gesetzmäßigen Sohne desselben Weibes, war der Herr so zufrieden, daß er ihn zum Könige berief, auf den Thron seines Vaters David setzte. Hier ist uns der Unterschied zwischen den beiden Arten von Nachkommenschaft vorgeführt, die eine Art war ungesetzlich, die andere aber unter der Ordnung gesetzlicher Ehe erzeugt. Wäre Salomo ein Bastard gewesen, wie unser frommes Geschlecht es uns gerne glauben zu machen wünscht, so wäre er nicht vom Herrn gesegnet und auf den Thron seines Vaters gesetzt, sondern nebst seinen Nachkommen für zehn Generationen von der Versammlung des Volkes Israels ausgestoßen worden, denn so lautet das mosaische Gesetz. Trotz aller der hohen Segnungen aber, welche der Herr über ihn ausgoß, blieb doch noch viel Gelegenheit auch für ihn zu sündigen und zu fallen, und siehe, er that es auch. Der Herr segnete ihn lange Zeit; endlich aber übertrat Salomo ein Gesetz des Herrn, das nämlich, welches dem Volke Israel verbot, sich Frauen von den heidnischen Völkern zu nehmen; etlichen dieser Frauen gelang es, sein Herz vom Herrn zu kehren und ihn zu bewegen, die Götzen der Heiden zu verehren. Der Herr war darob zornig über ihn, und im Buche Mormon lesen wir, daß er diese Thaten Salomos als einen Gräuel vor seinen Augen ansah. Nun wollen wir den Bericht im Buche Mormon untersuchen; es war zur Zeit, als der Herr den Lehi und Nephi und den Ismael und seine zwei Söhne und fünf Töchter aus Jerusalem nach dem Lande Amerika führte. Die Anzahl der Männer und Frauen in dieser Kolonie war ungefähr gleich groß. Nephi, Sam, Laman und Lemuel (die vier Söhne Lehi's) und Zoram wurden aus Jerusalem geführt. Fünf Töchter Ismaels waren unverheirathet. Würde es unter diesen Umständen recht gewesen sein, eine Vielheit von Frauen einzuführen? Nein, denn die Zahl der Männer war gleich der Anzahl der Frauen, und sie standen alle unter der Leitung des Allmächtigen; es wäre ungerecht gewesen, und darum gab der Herr hier eine Offenbarung (die einzige ihrer Art, glaube ich, welche irgendwo zu finden ist), in welcher für Israel ein Gebot enthalten war, sich mit der Ordnung der Einehe zu begnügen. In diesem Falle gab der Herr durch seinen Diener Lehi ein Gebot, daß sie sollten nur eine Frau haben. Der Herr hatte ja das Recht, seine Gebote in diesem Punkte nach den vorwaltenden Umständen abzuändern; er that auch so in andern Fällen, wie wir häufig in der Bibel verzeichnet finden. Wir lesen in diesem Buche, daß die Familienangelegenheiten dem Willen Gottes gemäß regiert und dann oft nach Umständen abgeändert wurden, wie es den Herrn gut dünkte. Nach und nach, nach dem Tode Lehi's, fingen etliche seiner Nachkommen an, die bestimmte Verordnung Gottes zu

ihrem Vater gering zu achten und mehr als eine Frau zu nehmen. Der Herr erinnerte sie durch seinen Diener Jakob, einen der Söhne Lehi's, an dieses Gesetz, sagte ihnen, daß sie Uebertreter desselben seien, und wies sie auf David und Salomo hin, welche gethan hätten, was ihm nicht wohl gefallen. Die Bibel nun sagt uns ebenfalls, daß selbige Männer sündigten, aber nicht darin, daß sie Frauen auf gesetzlichem Wege, sondern darin, daß sie auch Frauen auf ungesetzliche Weise nahmen, durch welcherlei Handlungen sie Zorn und Verdammniß auf ihre Häupter brachten.

Weil nun der Herr auf diese Weise mit einem kleinen Häuflein des Hauses Israel verfuhr, welches dem Buche Mormon gemäß nach dem Continente Amerika's geführt wurde, und welches dort in den oben bezeichneten ganz besonderen Verhältnissen lebte, so denken heutzutage viele Leute, man könne auf diese Stelle des Buches Mormon als auf Etwas fußen, was allgemein maßgebend für die ehelichen Verhältnisse des Menschengeschlechtes sei. Derselbe Gott aber, welcher einem kleinen Zweige vom Hause Israel in Amerika gebot, nur eine Frau zu nehmen, als die beiden Geschlechter der Zahl nach gleichmäßig vertheilt waren, — der gab ein verschiedenes Gebot zu den Heerschaaren Israels in Palästina. Laßt uns nun aber auch im Buche Mormon die modifizirenden Worte in Bezug auf diesen Fall aufsuchen. Nachdem der Herr das Volk auf das durch Lehi gegebene Gebot hingewiesen hatte, fährt er fort: „Denn wenn ich mir Samen erwecken will, so werde ich meinem Volke gebieten, sonst sollen sie auf diese Dinge hören." (Buch Jakob 2., 6.) Das heißt so viel als: Wenn ich mir unter meinem Volke vom Hause Israels dem Gesetze gemäß, welches unter den Stämmen Israels herrscht, Samen erwecken will, so werde ich ihm über diesen Fall ein besonderes Gebot ertheilen, wenn ich aber dieses Gebot nicht gebe, so soll es dem Gesetze, welches ich seinem Vater Lehi gab, Folge leisten. Das ist die Meinung der angeführten Stelle, und sie beweist daher geradezu, daß Vielehe ein Prinzip ist, welches Gott unter Umständen gutheißt, unter denen er zu seiner Ausführung besondere Berechtigung giebt.

(Schluß in nächster Nummer.)

Rede

des Präsidenten Brigham Young, gehalten am 25. Juli 1870 im neuen Tabernakel zu Salt Lake City, bei Gelegenheit der 23. Jahresfeier der Ankunft der Pioniere in dem Thale des großen Salzsees.

Es drängt mich, heute ein wenig auf die Geschichte dieses Volkes, „die Heiligen der letzten Tage" genannt, einzugehen, und zwar in Bezug auf ihre erste Reise zu diesen Thälern der Felsengebirge. Vorerst muß ich erwähnen, daß die ersten Mitglieder dieser Kirche um ihrer Religion willen fünf Mal den Verlust aller ihrer Habe erlitten haben. Das war auch mein Loos. Ich bin immer so glücklich gewesen, die Annehmlichkeiten des Lebens von dem

ersten Tage an, daß ich Geschäfte betrieben habe, um mich zu sammeln, doch habe ich fünf Mal die Güter dieser Welt um Christi willen verlassen. Bei unserer letzten Vertreibung hatten wir unser Hab und Gut zu nehmen, aufzupacken was irgend möglich, und den Staat Illinois zu verlassen. Es hieß, wir gehen nach Vancouvers Insel oder irgend einem andern Platze; doch unser Plan war, nach dem großen Bassin (Landbecken) im Innern der amerikanischen Wüste zu wandern. Diesen Plan wußten nur Wenige, der großen Masse war es nicht bekannt, wohin wir wanderten. Drei Mitglieder des amerikanischen Kongresses besuchten uns im Herbst 1845 (der Prophet war schon 1844 getödtet worden) und forderten die Heiligen der letzten Tage im Namen des Kongresses und Volkes der Vereinigten Staaten auf, sich aus dem Bereich der zur Union gehörigen Länder zu entfernen. Daraufhin versammelten wir uns im Rath und erließen Sendschreiben an die Gouverneure aller Staaten und Territorien der Union, freundlichst für einen Zufluchtsort innerhalb ihrer Ländereien bittend. Nur zwei dieser Herren ließen sich herab, unsere Briefe zu beantworten, die Uebrigen hielten uns mit ihrem Schweigen in respektabler Entferung, oder, wie wir es auch nennen können, sie hielten uns zu gering für eine Antwort. So viel war sicher, es gab keinen Platz für die Heiligen der letzten Tage. Das ist in Kurzem die Geschichte dieses Volkes; es mag schmerzlich sein für uns davon zu sprechen oder für Sie davon zu hören, — es ist schrecklich, aber — wahr. Sobald wir mit unsern Vorbereitungen einigermaßen fertig waren, um unsern Abmarsch von Neuem zu beginnen, setzten wir mitten im todten Winter über den Fluß. Einige überschritten ihn im Januar, die meisten in den ersten Tagen des Februar, im März und April, und schlugen unsere Lager an der Westseite des Mississippi auf, unser Angesicht westwärts gekehrt. Zeitweilig zogen wir weiter, so gut es im Winter möglich war. In Folge von Stürmen, bodenlosen Wegen und Mangel an Lebensmitteln hatten wir Männer zu den in den Niederungen gelegenen Ansiedelungen zu schicken, um dort gegen Arbeit ein wenig Nahrung für die Uebrigen zu verdienen, so daß wir einhundert englische Meilen weiter ziehen konnten. So wanderten wir bis zu einem gewissen Haltepunkte. Hier legten wir eine kleine Niederlassung an, welche wir „Garden Grove“ nannten, blieben etliche Wochen daselbst, pflügten eine gute Strecke Landes, besäeten dasselbe und machten viele hundert Ruthen Umzäunung, bauten etwa 100 oder 150 Blockhäuser, und die Armen, welche wir wegen Mangel an Lebensmitteln nicht weiter nehmen konnten, ließen wir in diesen Hütten. Der Zug brach dann wieder auf, dem Westen zu. Während wir so dem Missouriflusse zusteuerten, war es mir, als ob mir ein irgend Etwas zuflüsterte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine Forderung an das Lager Israels stellen und Truppen für den merikanischen Krieg verlangen würde. Nennen Sie die Zuflüsterung wie Sie wollen. Wenn aber der Gott des Himmels es nicht war, der es mir offenbarte, so möchte ich

wissen, wer es sonst war. Wir zogen weiter, hielten wieder an und legten ein anderes Dorf an, das wir „Mount Pisgah" nannten; hier bauten wir wiederum Häuser, pflügten und besäeten eine Strecke Landes, ließen daselbst wieder die Armen, welche wir nicht weiter bringen konnten, und wandten uns gegen den Missourifluß. Als wir mit unsern 1500 Wagen ungefähr noch 8 englische Meilen vom Flusse entfernt waren, erschien in unserem Lager ein gewisser Herr Allen, ein Hauptmann in der Amerikanischen Armee, aus der Festung Leavenworth. Wir riefen eine Rathssitzung der obersten und angesehensten Männer unseres Lagers zusammen und der Offizier las einige Dokumente vor. Hier erfuhren wir dann, daß das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten von uns fünfhundert Mann für den mexikanischen Krieg verlangte. Mein erster Gedanke war, wie er es auch schon vorher gewesen war: Ja! Als jedoch meine Blicke auf unsere Männer, deren hülflose Frauen und Kinder fielen, welche fast ohne Lebensmittel waren, und ich daran dachte, daß die Armen 300 englische Meilen entfernt waren, von wo man solche erhalten konnte, hatte ich in meinem Herzen den Wunsch, unsere Feinde lieber in jenem heißem Platze zu sehen; ihr wißt wohl, was ich meine. Doch sagte ich es nicht laut, wie jetzt. Nach reiflicher Ueberlegung sprach ich zu meinen Brüdern: „Wir wollen sie mit ihren eigenen Plänen schlagen. Wir werden die Mannschaft stellen!" Wir musterten fünfhundert und drei Männer und wählten unsere besten Männer zu Offizieren. Sie wurden auf die Liste eingetragen und marschirten von den Ihrigen hinweg nach Fort Leavenworth. — Dieses war ein harter Schlag für unser Lager. Als wir die Unterhandlungen geschlossen hatten, waren Viele schon über den Misiourifluß gesetzt. Dort schlugen wir unser Winterquartier auf und blieben bis zum Frühjahr. Im Monat März, ehe wir noch für den weiten Westen aufbrechen konnten, kam wieder ein Regierungsagent in unser Lager; er war ein Verwalter der Indianerangelegenheiten, sprach einige Worte und sagte unter Anderm: „Herr Young, wissen Sie auch, daß wir Ihnen nicht erlauben können, auf dieser Seite des Flusses zu bleiben? Dieses ist Indianergebiet." Wir waren dazumal auf der Westseite des Flusses und hatten die Omaha-Indianer zu Nachbarn. Diese campirten in unserer unmittelbaren Nähe und in vielen Fällen vertheidigten wir sie gegen die Angriffe anderer kleiner Stämme. Er sagte weiter: „Ich kann keinen andern Ausweg sehen, als Sie wieder auf die andere Seite des Flusses zurückzuschaffen." Meine Antwort war: „Ich bin jetzt hier auf der Westseite des Missouri mit den Wenigen meiner Brüder und Schwestern, die ich um mich schaaren konnte. Viele haben wir in Nauvoo und in unsern Niederlassungen zurückgelassen; aber wir sind jetzt einmal hier. Hier haben wir uns während des Winters comfortable Häuser gebaut, und bald werden wir weiter nach dem Westen ziehen, um einen Ort zu suchen, woselbst wir unsere Familien vor dem Pöbel sicherstellen können. Was das Zurückgehen auf die andere Seite des Flusses betrifft

und meine Familie und das ganze Lager wieder mit zurücknehmen, so will ich Ihnen hiermit gesagt haben, daß ich es nicht thun werde. Sollte aber die Regierung der Vereinigten Staaten uns auch hier aufspüren und unsere Familien verfolgen, während wir eine Freistätte für sie suchen, so werde ich ihnen auch aufspüren, bis an das Ende meiner Tage; so helfe mir Gott!" Der Beamte reiste hierauf wieder ab nach Washington und hatte noch gesagt: „Dieser Herr Young war ein merkwürdiger Mann!" Ich sagte ihm unter Anderm auch, daß die Abgesandten der Vereinigten Staaten an uns unsere Entfernung aus ihrem Gebiete gefordert haben, und meine Antwort sei gewesen: „Wir werden gehen, so bald und so schnell als immer möglich, aber wir werden uns nicht übereilen." Hier sind wir nun in den Wäldern des Westens, aber nicht mehr in euern Niederlassungen, wo ihr in vier Stunden einen bewaffneten Pöbelhaufen aufstellen und in unser Besitzthum eindringen könnt."

Im April brachen 143 Pioniere als Vorhut auf; wir nahmen unsere Ochsengespanne, unsere Kühe und was wir sonst Nöthiges zusammenlesen konnten. Tag für Tag und Woche für Woche brachen wir unsere eigene Fahrstraße. Ich war einer von denen, die den Weg suchten. Heber C. Kimball, mein erster Rath, und ich, gingen voran, den Weg zu erkunden und Klapperschlangen zu tödten. Wenn ein Wagen im Schlamme stack, so war meine Schulter stets eine der ersten, die am Rade hob. — Wir schleppten uns durch, suchten gute Lagerplätze auf, schlugen Straßen durch diese Bergschluchten und legten endlich auf diesem Platze (nur wenige Straßen südlicher) unseren Wanderstab nieder. Wir kamen hier herauf, sahen uns um und wurden bald darüber einig, daß dieser der Tempelplatz sein sollte. — Hier sei es gesagt, daß mich Aeltester Wilford Woodruff krank in seinem Wagen in dieses Thal brachte. Professor Pratt brachte Instrumente, welche wir, um Beobachtungen anzustellen, gekauft hatten, und er stellte deren während der ganzen Reise an. Georg A. Smith war einer unserer obersten Männer und einer der zwölf Apostel; aber ich hatte die Ehre, die Gesellschaft zu führen. Wir sind die Pioniere zu diesen Thälern! Schon am Missouriflusse hatten wir eine Stadt am östlichen und zwei am westlichen Ufer gegründet, hatten wir von dort schon dreihundert englische Meilen bis zu dem nächsten Platze, wo wir eine Ladung Maismehl oder irgend welche Nahrungsmittel kaufen konnten, zurückzulegen, so betrug nun die Entfernung von hier aus eintausend dreihundert und dreißig Meilen bis zum nächsten Markte. Als wir hier in der Wüste ankamen, hörte man von allen Seiten die Fragen: „Was ist da zu thun?" „Glaubst du, hier kann eine Aehre Mais gezogen werden?" „Ich weiß nicht." „Glaubst du, Waizen wird hier wachsen?" „Ich weiß nicht; wir können es erfahren, wenn wir den Versuch machen. Wir wollen die dürre Erde wässern, sie pflügen und aufbrechen, ihr den Samen übergeben und Gott vertrauen für den Segen." Mit den Pionieren kamen nur wenige

ganze Familien an; etliche Tausend aber folgten im selben Herbst. Wir fingen unsere Niederlassungen an, wir legten hier, wo wir jetzt stehen, eine Stadt an, und wir legten sie aus für eine Stadt von Landsitzen. Wissen Sie, was das heißt? Wir maßen die Stadt aus in Vierecken von je zehn Jucharten, theilten jedes solche Viereck in acht Bauantheile, wechselten mit den Fronten bei jedem Viereck, theilten also jedem Manne eine und eine Vierteljuchart Garten zu und hatten den Plan, daß Jeder sein Haus weit von der Straße einrücken würde, weit genug, es mit schattigen Bäumen, Blumengärten, Fruchtbäumen und Strauchwerk aller Art zu umgeben, so daß hier Jeder leben könnte wie ein Herr auf seinem Landsitze. In einigen der Geschäftsstraßen ist man jetzt etwas von dieser Einrichtung abgewichen. Wir pflanzten unser Gemüse und Getreide und (obgleich es sehr spät war) erhielten wir doch ein Wenig im ersten Jahre. Die Kartoffeln wurden nur wenig größer als Nüsse, taugten aber zu Saamen für das nächste Jahr. Hier sei noch gesagt, daß jedes Hausgeräth in unserm Besitze erst hergebracht werden mußte. Jedes Bett, jeder Tisch, Stuhl, Kasten, Spiegel 2c. hatte in diesen alten Wagen hieher gebracht zu werden, und wenigstens fünf Personen waren auf jedes Gespann gerechnet. Wir hatten zugleich Lebensmittel für 18 Monate mit uns zu führen, oder uns mit einem hungrigen Magen zu begnügen; wir hatten unsere Pflüge, Eggen, Samengetreide, unsere Kleidung mit uns zu bringen, und als wir hieher kamen, fanden wir unsere Kochherde so groß, als wir sie uns nur wünschen konnten. — Nicht sechs Monate waren seit unserer Ankunft verflossen, als wir auch schon eine provisorische Regierungsform organisirten, unsere Beamten wählten und unseren Abgeordneten J. M. Bernhisel zum Congreß der Vereinigten Staaten mit dem Gesuch schickten, uns in den Staatenbund aufzunehmen.

Laßt mich ein Stück in der Erzählung rückwärts gehen und erwähnen, daß zu der Zeit, als wir hier ankamen, das kleine oben erwähnte Mormonenbataillon von 500 Mann auch vorwärts gedrungen war und einige der Grenzstädte Mexiko's erreicht hatte. Es pflanzte die Amerikanische Flagge in jeder Stadt auf, in welche es gelangte. Es erwartete ein Treffen, und Viele meldeten ihm: „Die Mexikaner werden euch begegnen, sie werden mit euch kämpfen!“ Die Verheißung aber war, daß, wenn diese unsere Brüder gehen, mit Zuversicht in Gott glauben und ihm vertrauen wollten, so würden sie in keinen Kampf gerathen. Sie gehorchten ihren Offizierer und vergriffen sich weder an Privateigenthum noch an Personen. Die Leute gaben ihnen was sie brauchten und sie marschirten von Ort zu Ort, ohne in einen Kampf zu gerathen. Sie aber waren die Ersten, welche die Amerikanische Flagge auf Mexikanischem Gebiete aufpflanzten und sie auch dort erhielten.

In Bezug auf Einrichtungen und Verbesserungen möchte ich noch erwähnen, daß mit Ausnahme einer einzigen Stadt, genannt Jefferson City, es unser Volk war, welches westlich vom Mississippi die erste Buchdrucker-

presse besaß und die erste Zeitung druckte; wir säeten in diesen Regionen den ersten Waizen, bauten die ersten Mühlen, errichteten die ersten Schulen, pflanzten die ersten Fruchtbäume und führten die ersten Bibliotheken ein. Wir waren die ersten Pioniere für Verbesserung in Gewerbe und Wissenschaft an der Küste des stillen Oceans. Unser Mormonenbataillon fand Gold in Kalifornien und das zündete ein Geschrei, welches ihm eine Berühmtheit gab; man vermuthete, es sei so viel dieses edlen Metalles, daß es aller Orten der Ruf war: „Gold im Sande!" „Gold in den Flüssen!" „Gold in den Hügeln!" „Gold in den Bergen!" „Gold im Schlamme!" „Gold ist überall! Lasset uns gehen und Gold holen!" Wir erbauten Speise in unserem Territorium für die Tausende, welche den Kontinent durchwanderten, um nach den Goldregionen zu gelangen, und retteten ihrer Viele vom Tode. Haben wir irgend Jemandem Schaden zugefügt? Nein! Niemandem. Erwähnt muß es aber werden, daß Viele, Hunderte, ja Tausende von Personen, die hier waren, und nachdem sie von unserer Gastfreundschaft genossen hatten, uns fragten: „Was können wir für euch thun?" Sie haben niemals eine andere Antwort erhalten als die: „Sagt die Wahrheit von uns, das ist Alles, was wir verlangen!" Anstatt aber das zu thun, haben sie geschrieben vom Osten zum Westen und vom Norden zum Süden: „Die Mormonen haben sich bemalt und bekleidet wie die Indianer und haben Auswanderer überfallen! Die Mormonen thuen das Uebel und jenes Uebel!" Das Alles ist vom ersten bis zum letzten Worte falsch; es ist aber der Lohn, den wir in vielen, wenn auch nicht in allen Fällen erfahren haben. Heute nun sind es nicht mehr die Goldgräber, die uns besuchen, es ist eine ganz andere Klasse Menschen, seit die Eisenbahn gebaut worden ist. Das Geschrei war zwar: „Die Mormonen lieben keine Eisenbahn!" „Die Mormonen wollen durchaus keine Eisenbahn!" Doch haben wir auf unserer ersten Wanderschaft hieher auch nicht eine Tagreise vollbracht und ich kann meine Brüder zum Zeugen anrufen, von dem Tage an, als wir den Missouri überschritten, bis zu diesem Punkte, ohne uns zugleich umzuschauen, wo vielleicht eine Bahn gelegt werden könnte. Kurz nach unserer Ankunft hier ersuchten wir den Kongreß schon, den Bau einer Pacific-Eisenbahn zu unternehmen. — Die Klasse von Menschen, welche uns jetzt besucht, sieht unsere Verhältnisse mit ganz andern Augen an, als unsere früheren Gäste es thaten. Sie sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß, wenn sie Freiheit und gleiche Rechte für sich genießen, so sollten wir ein Gleiches beanspruchen können; denn was der eine Theil der Gesellschaft genießt, muß früher oder später auch dem andern zu Theil werden. Das ist der Lauf der Natur und ist immer so gewesen. Wir verlangen Freiheit und gleiche Rechte; wir verlangen das Recht zu leben, zu beten, zu reden, unsere Versammlungshäuser zu errichten, unsere Ländereien zu bebauen, unsere Fabriken zu gründen, unseren Kindern Unterricht zu geben und die Armen, die Demüthigen und Erniedrigten aus der Welt hier

zu versammeln — sie aus den Klüften, Höhlen und Thälern der Erde hervorzusuchen, sie hier heraufzubringen und ihnen die gleichen Rechte zu geben. Das ist die Parole des „Mormonismus": niemals steige hinab zu denen unter dir, nimm sie aber bei der Hand und ziehe sie zu dir hinauf! Das ist unsere Lehre.

Ich will hier die Bürger dieser Stadt, dieses Territoriums und dieser Berge fragen, — euch, die ihr die Landgüter errichtet, die Häuser gebaut, die Obstgärten angepflanzt, die Fabriken angelegt und die Verbesserungen eingerichtet habt: — Wollen wir nun nicht lieber hier bleiben? (Ein einstimmiges „Ja" von der ungeheuren Menge war die Antwort.) Ich sollte auch so meinen. — Als die Vereinigten Staaten 1857 unter James Buchanan den Krieg gegen die Heiligen begannen, schickten sie die Blüthe der Armee mit der besten Ausrüstung, welche das republikanische Heer je gehabt hatte, zu dem Zwecke, die Heiligen aufzureiben. Die Armee und die Folger derselben beliefen sich auf 17,000. Wir sagten zum Norden: „Gieb nach!" Jede Familie war auf dem Auszuge durch diese Stadt nach dem Süden. Wir beabsichtigten, südlich zu ziehen, bis zu einem Platze, wo unsere Frauen und Kinder leben könnten und die Heerden in Sicherheit wären Die Männer aber beabsichtigten, in den Bergen zu lauern und, wenn nöthig, Alles zu verbrennen. Alles war vorbereitet, so daß ein Brand die ganze Stadt in Flammen gesetzt haben würde, und so weiter, bis es ihnen vergangen wäre, uns zu verfolgen. Wollten Sie diese Thäler besitzen, so sollten sie selbige so wüst und nackt empfangen, als wir sie fanden. Wir sind hier und gedenken hier zu bleiben, oder aber es soll ein Vergnügen geben für die so nach uns kommen! Ich glaube jedoch wir sind durch mit derlei Erlebnissen; sollten wir uns aber mehr solcher Drangsale verdient machen, so hoffe ich, daß wir auch die Verwüstung unserer Habe würden fröhlich dahinnehmen und Gottes Hand darin erkennen. Wir haben uns gute Gesetze gegeben und unter ihnen immer glücklich gelebt. Ich bin und war aber immer der Ansicht, daß zu viel Gesetze ein Volk ärgern, es kann sie nicht verstehen. Je weniger Gesetze, laßt sie aber gerecht und unparteiisch sein, desto besser für das Volk. Wir wünschen, daß alle, die zu uns kommen, gleichviel, ob Herrscher, Machthaber, Advokaten, oder was es auch immer sei, unsere Verordnungen halten. Wir haben eine gesetzgebende Versammlung, und es sei hier bemerkt, daß man mich beschuldigt, ich diktire die Wahlen. Das ist mir nie in den Sinn gekommen. Wählt nur die besten Männer zu Beamten, das ist Alles, was ich will; wenn ich aber finde, daß ein Bösewicht nach einem Amte trachtet, so würde ich gewißlich, wenn immer in meiner Macht, ihm den Stuhl beim Niedersitzen entrücken und ihn fallen lassen. Nehmen Sie irgend eine Regierung, und Sie werden finden, daß, wer nach einem Amte fischt, immer der Untauglichste dafür ist; wer aber ehrlich, gerecht, wahrheitsliebend und voller Mitleid ist und Menschenkenntniß besitzt, das ist der Mann, tauglich

zum Gesetzgeber; es sind es aber nicht etwa die Advokaten, denn die verirren nur Alles. Hier sei es gesagt, daß unter allen Lebenden die Advokaten die Schlimmsten sind; Aerzte und Pfaffen sind schlimm genug, Advokaten aber ruiniren Jedermann, und man sollte mit ihnen verfahren wie Peter der Große von Rußland zu thun beabsichtigte. Als man ihn einmal fragte, ob er auch dergleichen in seinem Reiche habe, sagte er: Ja, zwei, aber bei meiner Rückkehr werde ich einen von ihnen hängen. Ein solches Verfahren würde der menschlichen Gesellschaft viel Noth und Sorgen ersparen. Wenn wahre Advokaten wollten ihre Pflicht thun, so würden sie Jedermann zeigen, wie man Gerichtsklagen vermeiden könnte. In Bezug auf Polygamie erlauben Sie mir zu erwähnen, was ich gethan habe. Ich habe dem Kongreß durch unsern Abgeordneten sagen lassen, daß, wenn er würde ein Gesetz erlassen, welches jeden zurechnungsfähigen Mann in den Staaten verpflichte, eine Frau zu nehmen, und Jedermann, der sich an seines Mitmenschen Frau oder an ledigen Frauen vergreift, mit Tod oder Gefängniß bestrafen, und der Kongreß wolle mit sich selbst den Anfang machen, so wollten wir unsere Frauen entlassen und nur eine behalten. Bis aber dies gethan werde, werde ich euch erst zum T..... gehen sehen. Wir werden versuchen, den Willen des Herrn zu erfüllen. In diesem Punkte liegt ein Fluch auf dieser Nation, es ist einer der größten Flüche im Angesichte des Himmels, dieser Mißbrauch des weiblichen Geschlechts, infolge dessen Millionen derselben ruinirt werden. In unserem Leben und unseren Handlungen werden wir versuchen, Leben zu erhalten, während die Welt es vernichtet. Wir sagen: Hinweg mit Krieg! Hinweg mit Streit! Wenn sich zwei Mitmenschen nicht vereinigen können, sucht euch zwei unparteiische Nachbarn, laßt diese entscheiden und begnügt euch mit dem Ausspruche; entlaßt eure Gerichtshöfe, Advokaten und Gerichte. Sie sind ein Schandfleck, eine Pest. Verbesserungen und löbliche Einrichtungen hören auf, wo sie ihr Wesen treiben. Hinweg! Kommt zu dem richtigen Standpunkte wahrer Civilisation, lebt darnach; wenn ihr Beamte braucht, so nehmt die besten Männer, die ihr finden könnt, für Präsidenten, Abgeordnete und Beamte aller Art, und behaltet sie im Amte, so lange sie sich gut betragen. Gott segne Sie. Amen.

Mittheilungen.

Briefe. Es sind uns während des letzten Monates sehr viele Briefe von unseren lieben diesjährigen Auswanderern zu Handen gekommen, jedoch, was wir so gern gethan hätten, einige derselben im Auszuge hier zu veröffentlichen, um zu zeigen, wie es unsere neuen Zionsbrüder gefunden haben, wird uns durch den beschränkten Raum verboten. Die Glieder der Familie Kunz, ehemals von Simmenthal, haben den lieben Ihrigen einige Briefe zugesandt. Sie sagten, sie haben von der Ostgrenze bis zur Salzseestadt den wahren thätigen Brudersinn gefunden und einen rechten Wohlstand bemerkt. Bruder Kunz drückt sich ferner aus,

daß man sich dort um die Feinde des Reiches Gottes etwa so viel kümmere, als ein schlafendes Kind in der Mutter Armen. Die Familie Kunz ist auf Anrathen nach den grasreichen Matten des Bärenseethales gezogen, um ihr und ihrer Voräter Geschäft, die Käsefabrikation, zu betreiben. Glück zu! Wir werden bei unserer Rückkehr ein Stück des neuen „Mormonenschweizerkäse" versuchen, der statt „ächter Emmenthaler" vielleicht „unverfälschter Bärenthaler" von Kunz, Söhne u. Co. (operative) genannt werden wird.

Kirtland, Ohio. Aeltester Eduard Stevenson schreibt unterm 10. August von Kirtland, Staat Ohio. Er sagt: „Am letztverflossenen Sonntag erhielt ich eine Einladung, in unserem ehemaligen (dem ersten) Mormonentempel zu predigen. Das Gebäude ist noch in ziemlich baulichem Zustande. Viele Reisende, welche den Tempelplatz und das große Tabernakel in der Salzseestadt besucht haben, steigen bei ihrer Rückreise, eine Stunde von dem Orte, aus, um diesen unsern ältesten Tempel zu sehen. Der untere Saal des Gebäudes wird von den Bewohnern des Ortes zu Versammlungen, die fünf obern Zimmer hingegen als Schulräume benutzt. Ich hatte die Freude, hier größere Versammlungen vor mir zu sehen, als ich erwartet hatte, und die Zuhörer lauschten mit ungetheilter Aufmerksamkeit. Martin Harris, bekanntlich einer der drei Zeugen zum Buche Mormon, wohnt noch hier und hat den lebhaften Wunsch, Utah zu sehen und seine daselbst wohnenden Kinder zu besuchen. Er sagt, daß er die Platten gesehen und in seinen Händen gehalten, und den Engel, welcher Joseph Smith vor mehr als vierzig Jahren erschien, geschaut habe. — Ich habe Vorkehrungen getroffen, ihn seinem Wunsche gemäß nach Utah zu bringen, und wir werden in etwa zwei Wochen abreisen."

Bruder Stevenson schreibt weiter von Chicago, den 21. August: „Ich traf hier vor wenigen Stunden direkt von Kirtland, Ohio, ein. Ich und Martin Harris, welcher mit mir ist, sind wohl. Obgleich in seinem 88. Jahre, so marschirt er doch noch ausnehmend gut. So weit hat er die Reise gut ausgehalten und scheint bei dem Gedanken, nach den Thälern Utah's zu gehen und seine Kinder und Freunde zu sehen, von neuem Leben durchflossen zu sein Es ist ihm klar geworden, nachdem er alles Andere versucht hat — (obgleich er, soweit es das Buch Mormon betrifft, stets sein gläubiges Zeugniß abgelegt hat) — daß das Werk des Herrn in den Höhen der Berge vorwärts schreitet, und daß sich die Völker in Erfüllung früherer Weissagungen versammeln."

Aeltester Stevenson hat auf dieser östlichen Missionsreise den Hügel Cumorah besucht, wo Joseph Smith die Platten, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde, fand. Er sagt: „Der Hügel ist sehr steil und ist der höchste in diesen Gegenden; genau auf dem Platze, welchem die Platten entnommen wurden, hat in diesem Jahre Waizen gestanden." Er besuchte einen alten Herrn, der nun 74 J. alt ist, und, als die Platten dem Schooße der Erde entnommen worden, neben diesem Hügel wohnte und noch daselbst wohnt. Die Leute nennen den Berg heutzutage den „Mormonenhügel". Die umliegenden Ländereien sind voll von Spuren alter Ruinen, Befestigungen, Schanzen und Erdwälle, welche man neuerdings aufgefunden hat, und die deutlich erzählen, daß diese Gegenden in längst vergangenen Zeiten dick bevölkert waren und daß hier der Schauplatz großer Kämpfe gewesen ist.

Die Deseret News unter Datum 31. August sagt: Martin Harris, einer der drei Zeugen zum Buche Mormon, kam gestern Abend 7 Uhr 30 Min. mit dem Zuge hier an. Er war in Begleitung des Aeltesten Eduard Stevenson, welcher diese Stadt am 19. Juli in der Absicht verließ, ihn von Kirtland, Ohio, wo er seit dem Aufenthalte der Heiligen daselbst — 1831 — also seit neununddreißig Jahren, gewohnt hat, zu holen. Martin Harris hat während langer, langer Jahre in der Meinung gelebt, seine Mission sei in Kirtland, der Herr brauche ihn dort um Zeugniß zu geben für die Aechtheit des Buches Mormon und die ersten Grundsätze des Reiches Gottes. Dies hat er mit aufrichtigem Herzen gethan und sich gesträubt, hinwegzugehen. Bruder Stevensons Korrespondenz hat ihn vermocht zu kommen und seit der Zeit ist sein Wunsch, nach den Thälern zu kommen, immer stärker geworden. Martin Harris ist in seinem 88. Jahre, erstaunenswerth kräftig für seine Jahre und ist noch jetzt im Besitze seiner vollen Fähigkeiten; sein Gedächtniß ist sehr gut. Obgleich seine Augen das Aussehen haben, als hätten sie ihren Dienst versagt, so kann er doch eine Stecknadel auf dem Wege erkennen. Er hat manche Veränderungen und Wechsel gesehen, aber in einem Punkte, so weit uns bekannt, ist er unveränderlich geblieben, — das ist in seinem Zeugnisse für die göttliche Echtheit des Buches Mormon. Er sagt, es sei nicht ein Gegenstand des Glaubens von seiner Seite, sondern er wisse es. Er, mit den beiden andern Zeugen, erklärte — und dieses Zeugniß hat jedes Exemplar des Buches begleitet —: „Ein Engel Gottes kam vom Himmel hernieder, er brachte und legte vor unsere Augen die Platten nieder und wir haben dieselbigen und die Gravirungen darauf gesehen." Von dieser Erklärung ist er in den 41 Jahren nicht abgewichen; ja, es ist eine merkwürdige Thatsache, daß auch nicht einer der drei Zeugen, obgleich getrennt von der Kirche und in keiner Verbindung mit dem Propheten Joseph Smith stehend, so weit uns bekannt, jemals die Wahrheit ihrer einstimmigen Erklärung, welche auf dem ersten Blatte des Buches Mormon steht, verneint hat. Was sie auch später immer verneint haben mögen in Bezug auf Josephs Autorität oder seine Verwaltung — das Zeugniß, welches sie der Welt überliefert haben über das Buch Mormon, haben sie nie verneint.

Wir freuen uns, Martin Harris wiederum in der Mitte der Heiligen zu sehen. Er fühlt, daß dieses Volk von Gott geleitet ist, daß es ein glückliches und gottgesegnetes Volk ist und daß der erste Eindruck in seiner Mitte der ist, als erfreute es sich wirklich des Segens Gottes. Dieses Volk führt dasselbe Werk aus, welches das Buch Mormon bezeichnet, und als ein Volk ist es das einzige, welches an dieses Buch glaubt.

Die Lebensgeschichte dieses alten ergrauten Mitgliedes der Mormonenkirche würde unbestritten ebenso interessant sein, als sein Lebenslauf seit seiner Trennung von dem Propheten Joseph Smith in den frühen Tagen der Kirche, eigenthümlich war. Trotz seines Zeugnisses, daß er den Engel sah und die Platten fühlte, einem Zeugnisse, von dem er nie abgewichen ist, hat er sich doch aus irgend einem Grunde während langer Jahre von der Kirche entfernt gehalten und an der Ausführung des großen Werkes, zu dem er mit Joseph und Anderen den Grundstein legte, keinen Theil genommen. Es könnte kein größerer Beweis, als ihn die Geschichte und die Bahn dieses Mannes zeigt, für den großen

Satz gegeben werden, daß das Werk Gottes von keinem Menschen abhängt, wie groß, talentvoll, erhaben oder begünstigt er auch sein möge. Es ist außer ihm noch einer der „ersten Zeugen" lebend — nämlich David Whitmer. Er lebt in Missouri.

Gouvernenr Schaffer von Utah erließ am 16. September eine Proklamation, in welcher er der Mormonenmiliz sich zu versammeln verbot. Alle Waffen und Munition, zu den Vereinigten Staaten oder dem Territorium Utah gehörig, welche jetzt im Besitze der Bürgerwehr seien, müssen laut dieses allerhöchsten Erlasses an den Generaladjutanten Obrist M. M. Johns abgeliefert werden. General J. E. Connor ist von ihm zum Generalmajor der Miliz ernannt.

„Nur man frisch druff, Kinder," hat Blücher gesagt. Wir glauben, der Herr General und „sein Mann Freitag" werden sich die Munition und Waffen wohl selbst holen müssen, wenn sie sie haben wollen. Diese guten Leute lassen nicht ab, an dem Steine herumzurütteln und sich ihre Hörner daran zu zerstoßen, obschon bereits Mancher, der sich an den Stein stieß, zerschellt ist. Der zweite Akt des Schauspieles, betitelt: „auf welchen er aber fällt", wird schon früh genug kommen, ohne daß ihr alle eure Hebel anlegt, ihn loszulösen. Ich glaube, ich werde meine lieben Leser erst noch einige Male wiedersehen, ehe die Nachricht kommt, daß die Mormonen ihre Waffen abgegeben haben. Wir haben einen Mann, der viel größern Einfluß als Sr. Excellenz der Gouverneur unter uns hat sagen hören: „Fürchtet Gott und haltet s' Pulver trocken!"

Aus mit Cullom. Herr Cullom, der berühmte Held des großen „Antrages" zur Ausrottung des Mormonismus, hat schon angefangen, den Lohn seiner Thaten zu empfangen. Man sagt, er war so eifrig, seinen Antrag durchzubringen, um sich einen großen Namen zu machen und eine politische Laufbahn zu brechen. Aber es geschieht oft, daß der Mensch denkt und Gott lenkt. Wie viele andere Mormonengegner, so hatte sich auch er in der Hoffnung getäuscht, aus einem Ausfalle gegen Mormonismus Geld schneiden zu können. Er hat bei der letzten Abstimmung in seinem Staate Illinois nicht einmal erreichen können, von seinen Mitbürgern wieder als Abgeordneter zum Congreß erwählt zu werden. Vorwärts! Marsch! Freund Cullom. Die Mühle Gottes mahlt langsam, aber — ganz fein!

Ein Seminar für junge Schwestern wurde am 22. August in der „Social hall" der Salzseestadt unter dem Namen: „The Valley Seminary for Young Ladies" eröffnet. Schwester Mary E. Cook, Directrice.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Altenberg 158 C., Bern.